

„Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und  
 läme diese Gestalt dir,  
 Die du doch sonst geliebt, schon als ein frem-  
 des Gebild?  
 Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr und  
 trauernd entschwang sich  
 Schon der schauernde Geist jugendlich  
 frohem Genuß;  
 Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des  
 Freundes Erinnerung  
 Gingeschrieben und noch schön durch die Liebe  
 verklärt.  
 Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt  
 es die Träne:  
 Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde ge-  
 kannt.  
 Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und  
 graues Gebirge,  
 Sucht den wandernden Mann, ach! in der  
 Ferne noch auf,  
 Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater,  
 blicket noch einmal  
 Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden  
 zurück.  
 Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind,  
 du dem Spiele  
 Jener täuschenden Kunst reizender Musen  
 geweiht.  
 Laß mich der Stunde gedenken und jedes  
 kleineren Umstands;  
 Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbring-  
 liches an!  
 Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen  
 Tage,  
 Ach, wer schätzt ihn genug, diesen bereilen-  
 den Wert!  
 Klein erscheinet es nun, doch ach! nicht klein-  
 lich dem Herzen  
 Macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine  
 doch groß.  
 Denkst du der Stunde noch wohl, wie auf dem  
 Brettergerüste  
 Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen  
 geführt?  
 Anabe schien ich, ein rührendes Kind, du nann-  
 test mich Artur  
 Und belebtest in mir britisches Dichtergebild,  
 Drohtest mit grimmiger Blut den armen  
 Augen und wandtest  
 Selbst den tränenden Blick, innig getäuscht,  
 hinweg.  
 Ach! du warst du so hold und schütztest ein  
 trauriges Leben,  
 Das die bewegene Flucht endlich dem Ana-  
 ben entriß.  
 Freundlich faßtest du mich, den Verschmetterten,  
 trugst mich von dannen,  
 Und ich heuchelte lang, dir an dem Busen,  
 den Tod.  
 Endlich schlug die Augen ich auf und sah dich,  
 in ernste,  
 Stille Betrachtung versenkt, über den Lieb-  
 ling geneigt.

Kindlich strebt' ich empor und küßte die Hände  
 dir dankbar,  
 Reichte zum reinen Fuß dir den gefälligen  
 Mund;  
 Fragte: Warum, mein Vater, so ernst? und  
 hab' ich gefehlet,  
 O, so zeige mir an, wie mir das Befre ge-  
 lingt!  
 Keine Mühe verbrießt mich bei dir, und alles  
 und jedes  
 Wiederhol' ich so gern, wenn du mich leitest  
 und lehrst.  
 Aber du faßtest mich stark und drücktest mich  
 fester im Arme,  
 Und es schauerte mir tief in dem Busen  
 das Herz.  
 Nein, mein liebliches Kind! so riefst du, alles  
 und jedes,  
 Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch mor-  
 gen der Stadt.  
 Rühre sie alle, wie mich du gerührt, und es  
 fließen zum Beifall  
 Dir von dem trockensten Aug' herrliche  
 Tränen herab.  
 Aber am tiefsten traffst du doch mich, den  
 Freund, der im Arm dich  
 hält, den selber der Schein früherer Leiche  
 geschreckt.  
 Ach, Natur, wie sicher und groß in allem er-  
 scheint du!  
 Himmel und Erde befolgt ewiges, festes  
 Gesetz:  
 Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichert  
 der Sommer,  
 Und dem reichlichen Herbst traulich der Win-  
 ter die Hand.  
 Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das  
 ewige Wasser  
 Aus der bewölkten Luft schäumend und  
 brausend hinab.  
 Fichten grünen so fort, und selbst die entlaub-  
 ten Gebüsche  
 Segen im Winter schon heimliche Knospen  
 am Zweig.  
 Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch  
 über des Menschen  
 Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein  
 schwankendes Los.  
 Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende  
 Vater,  
 Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom  
 Rande der Gruft;  
 Nicht der Jüngere schließt dem Älteren immer  
 das Auge,  
 Das sich willig gesenkt, kräftig dem Schwäche-  
 ren zu.  
 Ofter, ach, verkehrt das Geschick die Ordnung  
 der Tage;  
 Hilflos klaget ein Greis Kinder und Enkel  
 umsonst,  
 Steht, ein beschädigter Stamm, dem rings zer-  
 schmetterte Zweige